

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 10 (1997)
Heft: [1]: Die Besten '97

Artikel: Musik ohne Grenzen
Autor: Friedl, Bänz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-120706>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Musik ohne Grenzen

Die Aeronauten erhalten den Hasen in Bronze für «Countrymusik», Knut & Silvy mit «Bliss» den in Silber. Der goldene Hase der Musik gehört Yello mit dem Song «To The Sea».

Die Jury

Katja Alves, Musikredaktorin Radio DRS, Zürich

Ruedi Fehlmann, CD- und LP-Händler, Zürich

Gabriel Felder, Moderator Radio DRS, Zürich

Bänz Friedli, Redaktor Facts, Zürich

Michel Massery, Journalist, Genf

Ein guter Schweizer Popsong sprengt Grenzen. Mit «To The Sea» steuert das Zürcher Technopop-Duo Yello aus dem Binnenland mit vollen Segeln auf offene Meer hinaus. Gute Popmusik kann das jederzeit: das Unmögliche ermöglichen.

Ihrem Lied unterlegen Yello einen schwerelosen Beat, der in der rasend schnellen Entwicklung der elektronischen Musik bereits so antiquiert klingt, dass er zeitlos schön ist. Ob Scharlatanerie oder Genialität sie dazu treibt, spielt keine Rolle: Die beiden haben eine feine Nase für den Zeitgeist. Ihr Hauptbeitrag zu «To The Sea» ist, dass sie den Song einer anderen überlassen, der schwedischen Sängerin Stina Nordenstam. Deren Gesang ist kräftig und fragil, mysteriös und behaglich. Nordenstams Stimme – variabler als jene der Isländerin Björk und ausdrucksstärker – ist unerhört.

Stimme aus Schweden

Yello erkannten das Potential der Schwedin und spannten sie ein. Natürlich ist das eigennützig, ein Eingeständnis vielleicht, dass das Duo aus eigener Kraft nicht mehr Schritt zu halten vermöchte mit den Trends der Popmusik. «To The Sea» aber nützt auch der Gastvokalistin: Das Stück hat ein weltweites Publikum auf Stina Nordenstam aufmerksam gemacht, auf deren drittes Album «Dynamite» beispielsweise. Yellos unerschrockener Blick nach Europa überrascht nicht, denn diese helvetischen Lokalkosmopoliten haben das ganze Universum im Hosensack. «Pocket Universe» heisst ihr elftes, 1997 veröffentlichtes Album. Taschenspieler der Populärkultur, dem Mainstream meistens einen Trick voraus. In dem internationalen Glamour sonnt sich auch die Heimat gern. Der Zürcher Stadtpräsident spendete sich Eigenlob, als er Yello im Sommer den Kunstpreis der Stadt verlieh: Josef Estermann klopfte sich und seiner Stadt für die Offenheit gegenüber der populären Musik auf die Schulter. Dieter Meier, 52, und Boris Blank, 44, nahmen den Preis, obgleich dieser zehn Jahre zu

spät kam, dankend an, reichten die 40 000 Franken Preisgeld politisch korrekt unverzüglich an minderbemittelte Musiksüher und behinderte Kinder weiter, und beide lächelten charmant wie immer. Soll man den beiden längst Etablierten nun auch noch die Auszeichnung für den Song des Jahres hinterher werfen? Ja. Denn es gibt, unabhängig von deren Entstehung, nur zweierlei Songs: gute und schlechte. «To The Sea» ist ein sehr guter. Ihr einstiges Versprechen, «Musik für einen neuen Tanzkult unserer Zivilisation» zu schaffen, haben die Technopioniere längst eingelöst. Jetzt brauchen sie nur noch die Ohren offen zu halten, und die Songs fallen ihnen zu wie Geschenke. Das Geschenk «To The Sea» haben Yello dem Publikum weitergegeben. Der Larmoyanz hiesigen Rockschaftens halten sie damit eine Vision entgegen. In beschwingter Erotik und lustvoller Zuversicht bricht dieser Song mit Leichtigkeit aus dem isolierten Land aus. Er ist deshalb ein guter Schweizer Song, weil er die Grenzenlosigkeit der Musik illustriert. Er erhält den Hasen in Gold.

Popmusik aus der guten Stube

Ein guter Schweizer Popsong kennt keine Grenzen. Und macht schon gar nicht vor fiktiven Gräben halt. «Das beste Schweizer Album seit Lichtjahren», notierte das welsche Magazin «L'Hebdo» zu «Shoot & Kill me» des Basler Schauspieler-Duos Knut & Silvy. Der Begeisterungssturm aus der Romandie machte die Deutschschweiz auf den verborgenen Schatz aufmerksam – diesseits der Sprachbarriere war das betörende Debütalbum, entstanden dank eines CD-Wettbewerbs der Kulturabteilungen beider Basel, zuvor monatelang kaum beachtet worden. Die Billigproduktion machte auch kein grosses Aufheben, denn Popmusik für die grosse weite Welt entsteht heutzutage im Schlafzimmer. Sie tönt auch so: Mit Low-Fi-Geschepper, minimaler Instrumentierung, Zitatenansammlungen, Langsamkeit, Sound-Recycling und haarsträubenden Genreveräppelungen spiegeln Knut & Silvy, der Multiin-

strumentalist und die Sängerin, all die internationalen Trends der Stunde – und doch klingt «Shoot & Kill me» überraschend, eigenständig, frisch. Die Kritik nennt das Trip Hop, die beiden Vielseitigen blieben selber am liebsten ganz ohne Etikett. Knut und Silvy teilen auf ihrer umwerfenden Platte bitterböse Zärtlichkeiten aus, die beiden inszenieren zugleich Operette und Punk, Hip Hop und Schlager. Zum Auftakt der CD knistert trügerisch eine alte Vinyl-LP, der Song «Bliss» oszilliert zwischen Vergangenheit und Zukunft, wie es die Musik amerikanischer Rumpelkammerrocker tut: Beck, G. Love, Bobby Sichran, Soul Coughing.

Knut Jensen und Silvia Buonvicini spielen von Haus aus eigentlich Theater. Zum Scherz versuchten sie's mit Coverversionen alter Rocknummern, allmählich wurde daraus eine eigene Musik, die die Wirklichkeit bei weitem übertrifft. Nie aber ist diese Musik blosses Theater. Sie ist aus Fleisch und Blut – ein Sound für Mark und Bein, Kopf und Herz, bigger than Life.

Knut & Silvy haben ihre musikalische Welt in der guten Stube erfunden. In Basel. Doch Songs wie «Bliss» müssten nicht unbedingt aus der Schweiz kommen. Ähnlich düster, depressiv und sarkastisch tönt das britische Kleinstadtduo Portishead, dessen Zeitlupe-rituals in jeder Wohnung genauso die Raumtemperatur zu senken vermögen, dessen minimale musikalische Gesten genauso grosse Räume öffnen wie jene von Knut & Silvy. Aber wer sagt denn, dass Portishead nicht am Rhein- nie liegt? Vielleicht der Hase in Silber?

Dilettantismus wird Kunst

Ein guter Schweizer Popsong entsteht an der Grenze. In Schaffhausen tragen die niedlichen Häuslein Namen wie «Zum grünen Lindlein», und die Schiffelein auf dem Rhein herzig schaukeln, wenn das Munot-Glöcklein läutet. Doch die Kopfsteine des beschaulichen Städtchens sind ein gutes Pflaster für die Popmusik. Aus dem Kleinformat schöpft die lokale Szene ihre Qualität. Die Aeronauten erhoben mit «1:72» das

Der beste Song 1995

1. Young Gods «Moon revolutions»
2. Rozzo «See the way»
3. feat. «Mash-up Crackers»

Der beste Song 1996

1. H2O feat. Billie «Nobody's Business»
2. Styro 2000 «Rohypnol»
3. Stiller Has «Aare»

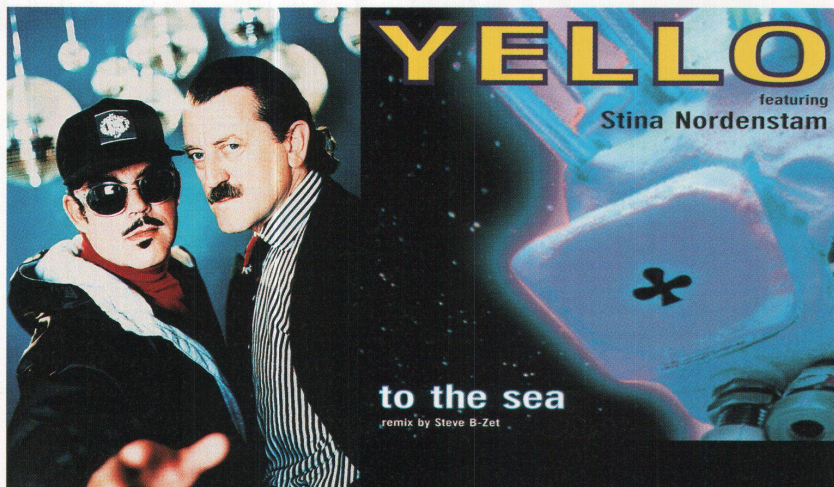
Bekenntnis zum Kleinsein einst gar zum Plattentitel, ihre jüngste, dritte CD «Jetzt Musik» verhöhnt die Welt aus der Froschperspektive vom Rand her. Der untrügerische Blick fürs Kleine bewahrt die Band um den Sprechsänger Olifr Maurmann auch davor, sich selber allzu ernst zu nehmen.

Das erlaubt dem Quintett, das von ihm mitbegründete Genre zur Meisterschaft zu bringen. Ein Genre, das den Dilettantismus zur Kunst und den Alltag zum Aussergewöhnlichen erhebt; neuer deutscher Rock zwischen konkreter Poesie und Agit-Prop, Punk-Attitüde und Chanson-Seligkeit, wie man ihn in Hamburg nicht besser zu hören bekommt. Songs der Aeronauten sind Soundtracks für imaginäre Westernfilme, «Bonanza» im Kleinhirn. Aber diese Lieder haben, immer auf der Kippe zwischen saublöd und blitzgescheit, mehr mit dem eigenen Leben zu tun, als einem lieb sein kann. Unter dem Mantel der abseitigen Rock-Komik sind die Aeronauten genaue Beobachter und scharfzüngige Mahner. Bremsen wider das Hurtige, geistreiche Skeptiker in einer Welt, die Ideologie durch Zeitgeist ersetzt hat.

«Countrymusik» ist das präzise, entlarvende, aber auch liebevolle Porträt einer Generation, die Ende der neunziger Jahre nicht mehr ganz jung ist, sich aber gerne jugendlich gibt, einer Generation um die 30, welche einmal Ideale hatte, die nichts mehr gelten, an die man sich aber gern erinnert, weil die Gegenwart ja so wenig Orientierung zulässt. Der Song ist ein Selbstporträt. «Ja, mit dem Alter fängt man an, sich für Countrymusik zu interessieren.» Der Sarkasmus der eigenen Situation und der Umwelt gegenüber ist hier weit mehr als hölzerner Kulturpessimismus. Lakonisch treffen die Aeronauten die Wahrheit. Rührend altmodisch: Moralisten sind diese Kleinstadtmusikanten, und sie halten sich von den Metropolen fern. Aus kritischer Distanz pointiert «Countrymusik» die Lethargie im kleinen Land. Kein Lied hat die Schweiz 1997 besser eingefangen. Ihm gehört der Hase in Bronze. **Bänz Friedli**

1

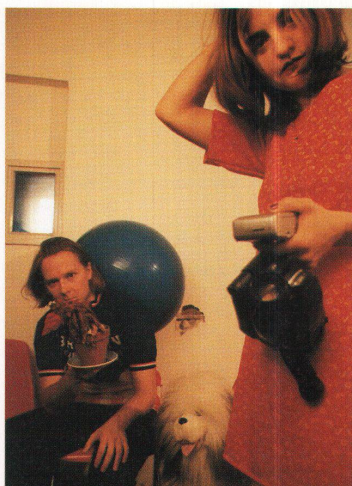
Bild: Serge Hoeltschi



Yello, das sind Boris Blank und Dieter Meier

2

Bild: Beat Brogje

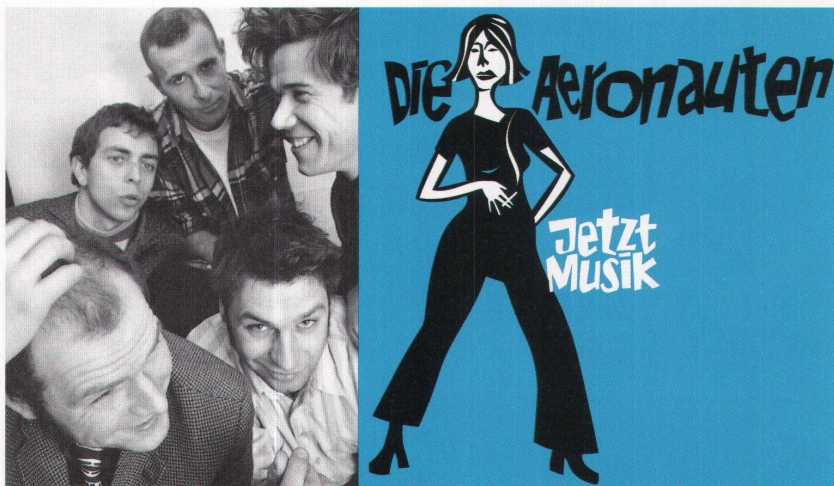


Knut Jensen und Silvia Buonvicini



3

Bild: Reto Klink



Die Aeronauten: Olifr, Dany, Hipp, Motte, Roger